

sagen. Nützen die Musiker, Pernes selbst (Klavier, Synthesizer), Marcel Daemgen (Analog-Synthesizer, Elektronik) und Christoph Korn (E-Gitarre, Elektronik) zuerst noch die Wohnzimmeratmosphäre, entladen sie in den Zwischenmusiken ihre Energie. Die Musik brüllt, röhr, vibriert – ein orgiastisches Klangkonglomerat schafft anarchische Zustände. Erinnerungen an Konzerte im alten Musiklokal „Flex“ (dem gegenüber das neue Flex fast schon einen Tempel der Hochkultur darstellt) werden wach.

Pernes gestaltet sein eigenes Cross-over: Er versucht, Kontraste zu montieren und gegenüberzustellen, Tradition und Gegenwart aufeinander zu beziehen: ein Anspruch, der allerdings nur bedingt eingelöst werden konnte – am ehesten in Erfahrungen vermittelnden, atmosphärischen Inseln mit Sprecher Detlev Eckstein. **SABINE SEUSS**

## **HEITER UND FASSLICH**

**Jury Everhartz „Das Krokodil“ (UA 26.2.)**

Auf der Bühne des Jugendstiltheaters vierzehn Klaviere, zwölf mit weit aufgerissenen Deckel-Mäulern, die bei fortschreitender Oper die Sänger aufzufressen drohen; eines ist das Sofa, das die wenig trauernde Witwe mit ihren Lippenstiften füllt und für ihre Plaudereien benützt: überzeugend und fast immer zielsicher im Anpeilen der Koloraturen gibt Lisa Fornhammer in dieser Produktion des „Sirene-Operntheaters“ die fröhliche Witwe. Ihr Ehemann ist gefangen im vierzehnten Klavier – einer maul-

öffnenden, weich gepolsterten Konstruktion Jakob Scheids. Aber das Unglück ist für die Mitmenschen so groß nicht: Bernd Fröhlich erträgt seine Rolle im Instrument liegend gelassen, singt fast bis zur Erschöpfung gegen die Klavier-Vielzahl an und ringt dem Publikum große Bewunderung ab. Das Notenmaterial soll – so hörte man – sehr knapp gekommen sein, allein die Leistung des Auswendig-Lernens der Sänger ist beachtlich. Marino Formenti dirigiert die zwölf PianistInnen, die in einer anmutigen Choreographie ihre Plätze wechseln, und das Sängersenble, bestehend aus dem Kapitalismus frönden Protagonisten. Als am Ende nach dem sich immer mehr steigernden Klavier-Chor Ruhe hereinbricht, singen die Krokodils-Näherinnen – die bis jetzt an der Seite der Bühne unermüdlich tätig waren – ein entspanntes Nachtlid.

Das Libretto folgt einem Fragment Dostojewskis – Kapitalismus-Kritik anno 1865. Die Geschichte ist nicht auf Textverständlichkeit hin vertont, sie erzählt sich mehr in eindrucksvollen Bildern. An die Literatur-Oper glaubt man nicht mehr ... Witzige bühnentechnische Tricks unterhalten – die von der Decke fallenden Geldscheine sind eine Verbeugung an den Deus ex machina. Die Musik des 1971 geborenen Jury Everhartz verliert ihre Leichtigkeit und Fasslichkeit mit zunehmender Lautstärke und fallender Sicherheit der Interpreten.

Ein heiterer Abend, dem nur ein wenig Probenzeit gefehlt hat und dem die Anerkennung der exquisiten Premieren-gäste falt. **IRENE SUCHY**